

**Zeitschrift:** Solothurnisches Wochenblatt  
**Herausgeber:** Franz Josef Gassmann  
**Band:** 1 (1788)  
**Heft:** 52

**Artikel:** Semper ego auditor tantum! : nunquamne reponam, vexatus toties!  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-819893>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Solothurnerisches Wochenblatt.

Samstag den 27ten Christmonat, 1788.

N<sup>o</sup>. 52.

---

Semper ego auditor tantum! nunquamne reponam,  
vexatus toties! Juv.

**B**ald sind wir am Ende mit unserm Fahrgang. Unvermerkt und doch schnell eilt der Strom der Zeiten dahin. Wir haben von Lande gestossen, wie ein junger, unerfahrener Schiffer, der in die Kreuz und Quer hin und her fährt, bald auf Klippen stößt, bald in sandigsten Untiefen stecken bleibt, und endlich noch mit Noth und Glück ungescheitert an Ort und Stelle landet. Der Versuch dieser kleinen Seereise hat uns die verschiedenen Gegenden kennbarer gemacht, wir schmeicheln uns daher, bey der nächsten Ausfahrt unser Schiffchen mit mehr Kenntniß und Sicherheit zu leiten. Wer irgend ein Handwerk lernen will, muß erst Hand ans Werk legen, und dann unverdrossen fortarbeiten; Fehlstücke und mislungne Versuche führen oft bey aussharrendem Muthe auf einen Grad von Vollkommenheit, den man ohne dies nie erreicht hätte. Gott gebe, daß dieses bey uns wirklich eintreffe.

Es ist nicht Stolz, wenn wir glauben izt ein bisgen besser im Stande zu seyn, die Bahn auszuzeichnen, die ein Wochenschriftsteller zu betreten hat; Nein, Es ist

vielmehr Gefühl eigner Schwäche , die uns das Man-  
gelhafteste unsrer Schrift deutlich genug bemerken läßt. Alle  
Wochen einmal mit dem Publikum zu reden ist keine  
Kleinigkeit , es ist vielmehr eine verfängliche und wichtige  
Sache für einen Mann, der nicht blos zu belustigen oder zu  
gesessen , sondern sich und andern wirklich zu nutzen  
wünscht. Es fragt sich nun : welches ist der eigentliche  
Zweck einer Wochenschrift ? \* — Was hat der Ver-  
leger für Pflichten ?, — und dann in wie weit hat er  
ihnen dies Jahr entsprochen ?

Geldhunger , eingeschränkte Glücksumstände , Auctor-  
wuth sind die gewöhnlichen Triebfedern fast aller neuen  
Wochenschriften ; der Nutzen des Publikums hingegen  
ist meistens nur der Aushängschild , womit der Verle-  
ger und Consorten in aller politischen Demuth viele  
Leser anzulocken suchen. Ich meines Orts will aufrich-  
tiger seyn , und euch offenherzig sagen , wie ich denke.  
Dies Geständniß allein soll mir vor all meinen Amts-  
brüdern einen kleinen Vorzug verschaffen. — Hat unser  
Wochenblatt einigen Werth , und stiftet es Nutzen ,  
so ist dies ein glücklicher Zufall , der meine Erwar-  
thung weit übersteigt. — Häufen sich die Bränu-  
merationsgelder so bey mir , daß ich meine häuslichen  
Umstände dadurch verbessern , meine Schulden zahlen ,  
und mir noch alljährlich einen neuen Rock auf den Leib  
schaffen kann ; o , dann meine Leser , dañ seyd ihr brave ,  
wakere Leute ! Warmer , herzinniger Dank für euer  
Wohlwollen ! Alles nur mögliche Glück und Heil zum  
neuen Jahr ! Gottes Seegen blühe , wachse , und mehre

---

\* Ein bloses Intelligenzblatt von Kauf - und Verkaufs-  
artikeln und eine Wochenschrift sind zwey sehr verschiedene  
Dinge ; wir suchten in unserm Blatt beyde mit einander-  
zweckmäßig zu verbinden.

sich in euerm Hause, wie sich die Kinder vermehren in dem meinigen. — Was die Autorwuth betrifft, dies ist eine Krankheit, gegen die ich, Gott Lob! meinen Gesundheitsschein aufzuweisen habe. Ueber vier Jahre machten mir Groß und Klein Vorwürfe über meine Trägheit, über meinen Müsiggang; man hat mich, so zu sagen, mit Gewalt aus meiner bürgerlichen Ruhe aufgestört. Nun bin ich thätig und schreibe, zum Nutzen und Vergnügen meines Vaterlands, zum Seegen meines Brodkorbs, und zu bessrer Auskunft meiner Familie. Geht die Sache nicht nach Wunsch, so mögen es jene verantworten, die mich dazu angespornt haben, ich wasche meine Hände im Dintenkrug. — So viel von den Beweggründen meiner Wochenschrift; ist noch etwas von ihrer innern Einrichtung, und dann noch etwas über die Naturkenntniß der Pränumeration; diese zwey Dinge sind so nah mit einander verbunden, als Geld und gute Freunde. Auch ich denke wie Vater Horaz, der irgendwo sagt: omne tulit punctum, qui miscuit utile dulci. Das heißt nach allemannischer Uebersetzung: Ein gutes Gewissen und eine schöne Hasenpastete sind zwey herrliche Dinge; das eine macht selig, und das andere einen guten Magen. \*

Jede öffentliche Schrift, die den Händen des Publikums, daß allemal aus so ungleichartigen Köpfen besteht, gradezu überliefert wird, soll nichts anders zum Gegen-

---

Bei diesem schiklichen Anlaß wird ein gewisser Herr Germann höchst erinnert, jenen Has, so er mir schon vor 4 Monaten versprochen, nach Belieben zu überschicken. Auch die Väter E\*\*\*\* dörfen künftiges Jahr mit ihrer Schnefkensuppe continuieren. Ich bin gar ein großer Liebhaber von so was; denn es hält Leib und Seele besser bensamen, quid tibi vis fieri, alteri etiam facio.

stand haben, als Vermehrung und Verichtigung unsrer Einsichten, Erwärmung des Herzens für die Tugend und Weisheit, Erweckung heilsamer Gefühle, die das Glück des Lebens bestimmen. Alles übrige, was für den Menschen keinen wahren Nutzen hat, was ihn nicht weiser, besser, glücklicher macht, gehört nicht in den Gesichtskreis des Volkes. Zwar soll eine periodische Volksschrift auch Erholung seyn für den gemeinen wie für den vornehmern Mann, soll ihn gleichsam für die anstrengenden und verdrießlichen Arbeiten der ganzen Woche in etwas schadlos halten, in dieser Hinsicht darf man auch muntre Scherze, launige Einfälle, lustigende Erzählungen einstreuen; doch immer so, daß dies nur Nebenzweck bleibt, um die Aufmerksamkeit der Leser bey guter Laune zu erhalten. Das Hauptaugenmerk, nach dem sich jeder Zeitschriftsteller richten sollte ist immer, daß er auf Geist und Herz zu wirken suche; daher muß er solche Materien berühren, die Anleitung zum hellen Denken, Stoff zum Nachdenken, Anlaß zur Reinigung unsrer Begriffe, und überhaupt zur Verfeinerung des Geschmacks für alles Schöne und Gute geben.

Das Lesen ist in unsren Tagen ein allgemeines Bedürfniß geworden, das, wie alles in der Welt, seine zwei Seiten hat. Eigentlich sollte es ein Mittel seyn, unsren Erkenntnisskreis zu erweitern, unser Herz zu veredeln, und den Geist nach vollendeten Berufsarbeiten auf eine würdige Art zu ergözen. Man behauptet, daß kraft- und gefühlvolle Schriften dem Menschen eine neue Art von Daseyn geben können. Aber welch ein Daseyn? So viel ist gewiß, daß die Lektüre nach Wahl und innerm Gehalt für Seel und Leib Gift wie Arzneymittel werden kann. Wer kennt nicht die Zauberkraft jener

Werke, die mit Witz, Wärme und Nachdruck geschrieben sind? Der Verfasser macht da aus uns, was er will. Wir lachen und weinen, wir lieben und hassen, wir verwünschen und bethen mit ihm. Mächtig und allgewaltig wirkt er auf uns, denn er berührt die reizbarsten Saiten unseres Wesens, und dieser Eindruck ist nicht blos überhingehend, wie ein Frühlingshauch, der kommt und verschwindet; nicht wie ein dünnes Abendwölchen, das vom Westwind verweht wird; nein, es sammelt sich oft zur Gewitterwolke, die das Land umher verwüstet. Wie äußerst behutsam muß also ein Wochenschriftsteller seyn, dessen Publicum ein jeder ist, der lesen kann. Er darf nichts und soll nichts auftischen, als was werth ist, von seinem Publicum gefaßt, überlegt, geglaubt, gewollt und empfunden zu werden; und dies muß allemal unmittelbaren Bezug auf denselben Glückseligkeit haben.

Glückseligkeit ist die Bestimmung des Menschen hiedinnen, sie ist der einzige Wunsch des Herzens, der einzige Zweck all unseres Strebens. Dies erhellert aus der Einrichtung der menschlichen Natur; alle äußern Sinne sind freudenempfänglich, so wie alle Denkkräfte und Triebe nach innerer Ruhe und Heiterkeit ringen. Wir sehen es in der ganzen Schöpfung umher, die so offenbar zum weisen Freudengenuß geschaffen ist. Tausend Gegenstände der Schönheit und Harmonie entzücken Aug und Ohr. Wir lernen es aus dem Begriffe Gottes, dessen ganzes Wesen allumfassende Liebe ist, Glückliche schaffen, Glückliche sehen, ist Gottes Freude. Selbst die Art, wie Gott das Gesellschaftliche Leben den Menschen zum höchsten Bedürfniß gemacht hat, beweiset das nämliche. Und was ist das Evangelium anders, als als eine geoffenbarte Glückseligkeitslehre? — Kurz alles,

Vernunft und Offenbahrung, Selbsterfahrung und Unterricht, predigen uns diese große Wahrheit vor: Mensch sey glücklich; denn es ist Gottes Wille. Nun sehen wir in der Welt fast überall das Gegentheil. Die Menge der Misvergnügten und unglücklichen übersteigt da merklich die kleine Anzahl der Vergnügten. Was ist wohl die Ursach davon? — Diese, wir besitzen die praktische Wissenschaft zu geniessen nicht. Wir vernichten durch unüberlegten Freudengenuss viel größere und dauerhaftere Freuden, und ziehen uns dadurch weit überwiegende Leiden zu. Aber was verleitet uns zu so einem thörichten Betragen? — Eingewurzelte Vorurtheile, falsche Begriffe, Unwissenheit, schlechte Erziehung, zaumlose, öffentlich und heimlich wirkende Leidenschaften, misbrauchte Vernunft, unrichtig geleitete Selbstliebe, der durchgängig vernachlässigte Unterricht reiner Jesusreligion, und der allgemeine Mangel der so hochgepriesen und so selten ausgeübten Menschenliebe. Dies sind die trüben Quellen, woraus wir unser Elend schöpfen. — Welch eine schwere, welch' eine gefährliche Arbeit für den Mann, der es wagen will, diese Quellen zu reinigen, der da alle herrschende Laster mutig angreift, geadelte Thorheiten lächerlich macht, verjährte Vorurtheile darnieder reist, bittere aber Herz und Geist stärkende Wahrheiten laut und öffentlich sagt. Welch ein weitgreifendes Werk! — Und doch ist dies alles der einzige Gegenstand einer gemeinnützigen Wochenschrift; die erste und letzte Pflicht eines Verlegers, der kein bloßer Schwäzer oder fader Zeitungskrämer seyn will. Ein gutdenkender Verleger soll und muss durch lebendige Darstellung unseres Berufs und unserer Pflichten, durch rührende Gemälde leidender Unschuld, durch schöne Handlungen aus unserm Wirkungskreis, durch rühmliche Thaten der Gerechtigkeit, durch philosophische

Aussäze und moralische Abhandlungen, durch nützliche Versuche der Land und Hauswirthschaft, durch verleyen Wege soll er in grosse und kleine Gesellschaften, in alle Hütten und Winkel, Wohlwollen und Menschenliebe, Wahrheit und Tugend, Licht und Wärme zu bringen suchen. Welch ein grosses Unternehmen! Wie weit über die Kräfte eines einzelnen Mannes! Allein auch dies alles wäre nur noch bloße Aussaat, blühende Hoffnung! Weiter nichts. Erst unter dem seligen Einflusß der göttlichen Religion kann diese herrliche Aussaat zur vollen Frucht heraureifen. Religion, lebendiger Glaube an das Daseyn Gottes, an die Unsterblichkeit der Seele, an die ewigen Folgen der Tugend, an die Bestrafung des Lasters, an die beseligende Messiaslehre, nur dies kann Menschenwerken wahre Haltbarkeit geben, nur dies erhebt ihr Thun zur Würde des Verdienstes, nur dies kann volle Kraft ertheilen, in Mitte des Verderbens noch fest zu stehen, und wenn man gesunken ist, sich wieder zu erheben. Dies allein ist der Grundstein dauerhafter Glückseligkeit. Alles übrige, ohne Aufblick zu Gott, ist eitel Flickwerk, Traumbild, Nebelwesen. — Auch hier hat ein frommer Verleger ein weites Feld vor sich; man kann die Grundwahrheiten der Religion nie oft genug wiederholen; schon in der Jugend muss man selbe tief einprägen, und fest einwurzeln lassen; denn im Alter kann das Herz gar leicht ganz unfähig dazu werden. — O wem sollte das Herz nicht aufglühen bei diesem vielfassenden Gedanken! Sollten da nicht Staatsmänner und Priester, häusliche und öffentliche Erzieher, Schulmänner und Hausväter, sollten nicht alle auf diesen Punkt losarbeiten, und ein göttliches Vergnügen fühlen, nur ein einziges Samenkorn in gutes Erdreich geworfen zu haben.

Der

Der Herausgeber einer Wochenschrift hat einen hohen, wichtigen Beruf. O, möchte er nie verkannt, nie missbraucht worden seyn! Möchte er jetzt und in Zukunft nie verkannt und missbraucht werden! Mit seinen Zeitgenossen reden, Tugend und Weisheit empfehlen, niederschreiben und schildern, was jetzt und noch vielleicht in künftigen Jahrhunderten \* die Menschheit bessern, beleben, rühren, und hinreissen soll, ist ein so wichtiger, weitausschender Gedanke, daß ein rechtschaffner Schriftsteller bey dessen Ueberblick sich den Griffel eines Engels wünschen möchte, um seine Pflicht desto pünktlicher zu erfüllen. Sehr viel sind der Eigenschaften, die man von einem Wochenschriftsteller fordern kann. Allererst sollte er ein Mann seyn von ausgebreiteten Kenntnissen in allen Theilen und Zweigen der Wissenschaften, von untadelhaftem Charakter, und in Ausehung seiner Vermögensumstände unabhängig von dem litterarischen Allmosen seiner Leser. Bey diesen glänzenden Vorzügen könnte auch die strengste Censur bey Auflösung der derbsten Wahrheiten bisweilen ein Aug zudrücken, weil

\* Dies ist ein stolzer Ausdruck, der zwar nicht auf unsere Schrift paßt? Allein, obgleich unsere Blätter in einigen Häusern jetzt länger nicht existiren, als eine viertelstund, und dann den Weg aller Verwesung gehen, so wird doch vielleicht ein zweyter Hafner einst selbe nach einigen Jahrhunderten auffammeln; und dañ in seine Kronik sezen: „Anno 1788 fiel ein Burger von Solothurn auf den Einfall eine Wochenschrift heraus zu geben, die nebst den vielen Gantzen und hohen Fruchtpreisen viel Gutes enthält. Der Verfasser davon war vermutlich ein gewisser Tobias Wintergrün, welche Familie aber schon lange ausgestorben ist. Requiescat in pace. Im gleichen Jahr fiel den 20ten Christmonath ein sechsschuh hoher Schnee, und war eine so grimmige Kälte, daß die Alare ganz zugefroren, wodurch der Weinhandel sehr gehindert wurde.“

sie von dem Giedersinn , der Rechtschaffenheit , der Herzensgute , und dem ungeheuchelten Verbesserungseifer des Verfassers vollkommen überzeugt wäre ; Da aber derley Geschöpfe so selten sind , und das Heiligtwerden bey uns ohnehin außer Mode zu kommen beginnt , so muß man halt den Verleger nehmen , wie er ist , wenn nur seine gute Seite der schlechten das Gleichgewicht hält . Welt - und Menschenkenntniß , Beurtheilungskraft und richtiger Geschmack , Klugheit mit Herzengute verbunden , Gegenwarth des Geists , Anlage zur Beobachtung , Leichtigkeit im Entwerfen , Festigkeit bey der Ausführung , dies sind alles Erfodernisse , ohne welche das Werk eines Wochenschriftstellers keine lange Dauer zu erwarten hat . Der Mangel einiger dieser so wesentlichen Eigenschaften setzt der Aussicht unseres Wochenblatts sehr enge Schranken , es sey dann , daß einige würdige Männer unsren Verleger unterstützen , und das Neuland , zu dessen Besfruchtung er weder Saamen noch Kräfte besitzt , durch ihren Fleiß bepflanzen wollten . Wenn man dem Publicum wirklich nützen will , so muß man sein Augenmerk richten auf die Beschaffenheit seiner Leser , auf den Grad ihrer Aufklärung , auf die besonderen Lücken ihrer Erkenntniß , und hiezu sind mehr als zwey Augen , mehr als zwey Hände nothig . — Auch muß die Einkleidung und der Vortrag der Fassungskraft und dem Geist der Leser durchaus angemessen seyn , so wie die gewählte Materien nie außer dem Fassungskreis derselben liegen dürfen ; denn wo ich nichts denke , kann ich auch nichts wollen , und empfinden . Wir stehen in Ansehung der Wissenschaften und des guten Geschmacks noch auf einer ziemlich niedern Stufse , dies ist eine Wahrheit , die man mir vielleicht aussstreichen wird ; sey es , ich bin sehr nachgiebig geworden . Wir bedürfen noch des Lustigen

und Spashafsten, wie Deutschland ehmals seines Hanswursts, bis es an dem sittlichern und feinern Schauspiel Vergnügen fand. Dies mag uns entschuldigen, wenn wir bisweilen muntere Scherze, lustige Anekdoten, und lachende Satyren miteinsließen lassen, ohne dieses unschuldige Mittel würde sonst Mancher das Blatt wegwerfen und gähnen.

Noch giebt es Hindernisse und Bedenklichkeiten, die außer der Person des Verlegers liegen. Lebt dieser an einem kleinen Ort, wo man die Fehler der ganzen Stadt an den Fingern herzuzählen weißt, so ist er in einer sehr mislichen Lage. Je nützlicher und kenntnisreicher, je wahrhafter und treffender er schreibt und schildert, desto mehr wird er getadelt, gehäst und verfolgt. Personalsatyren zu schreiben ist allemal ein offbarer Beweis eines hämischen und boshaften Herzens. Aber kann man fodern, daß ein Verleger oder die Censur alle Familien Verhältnisse, alles Weibergeklatsch, alle Hausbegebenheiten, alle Unpaßlichkeiten von Schoßhünden und Kanarienvögeln haarklein wissen könne? Und kommt nun so etwas im Blatte vor, das nur die fernste Ahnlichkeit mit diesem oder jenem hat, daß erwacht der weibliche Auslegungsgeist, und schreit, da, dort, diese, jene ist's gemeint. Man rasft, lärmst und schimpfst über den armen Verleger, der von allem nichts weiß, weit heftiger und unversöhnlicher, als wenn er die halbe Stadt in Brand gesteckt hätte. Und wenn man die Sache reiflich untersucht, so findet sichs oft, daß die beschriene Personalsatyr aus einem Buch entlehnt ist, das schon vor vierzig Jahren gedruckt war. Einmal für allemal mir scheint es zuverlässig, wenn man sich in einer kleinen Stadt bey jedem satyrischen Zuge über Personalitätsangriffe beschwert und beschlägt, so ist es

ein sichtbares Zeichen, daß viele Narren dort stecken müssen; dies ist grob, aber es ist doch baare Wahrheit.

Nun sind die Gränzlinien einer Wochenschrift so scharf gezeichnet, daß ich mich nicht getraue, meinen verlorenen Fahrgang nach diesen strengen Grundsätzen zu prüfen, vielmehr will ich es der gütigen Nachsicht und dem Urtheil des Publicums selbst überlassen. Waren meine eingerückten Stücke nicht interessant oder nach dem Geschmack meiner Leser, so beliebe man mir den Stoff vorzuschreiben, ich werd' ihn nach Maßgab meiner wenigen Kräfte bearbeiten, aber allemal nach meiner Ueberzeugung, und in Rücksicht auf Menschenwohl und Menschenweh. Wer etwas anderes von mir fordert, der mag seine philosophischen oder politischen Schuhe bey einem andern Schuster flicken lassen; nur zu mir komme er nicht. Lieber verhungern, als der Wahrheit öffentlich ungetreu werden! Sollte mein Blatt jemand beleidigt haben, so geschah es sicher ohne mein Vorwissen, dessen ungeacht will ich hier öffentliche Abbitte thun, und verspreche zugleich mit dem Neujahr mich gewaltig zu bessern. — Dem schönen Geschlecht kusse ich voll Wärme und Dankbarkeit die Hand, und versichre selbes meiner Hochachtung und Ehrfurcht bis ins Thal Josaphat. Wenn eine unter ihnen je meines geringfügigen Beystandes bedarf, so wird sie einen warmen Freund, einen treuen Verehrer, einen Man, kurz einen Engel an mir finden. \*

Dies sind meine Gedanken und Gesinnungen, wie sie wirklich in meiner Seele liegen. Kennt mich jemand von einer andern Seite, so trete er auf, und zeuge öffentlich wider mich; denn ich will nicht besser, aber

\* Vermuthlich einer von den Gefallnen, sonst läßt sich dies Selbstlob nicht wohl entschuldigen.

auch nicht schlechter scheinen, als was ich wirklich bin.  
Auf Verläumdungen werd' ich nie antworten. Mein  
Grundsatz und Wahlspruch ist: Meine es redlich mit  
der Wahrheit, ehre deinen Schöpfer, und liebe  
deine Mitmenschen. Und kommt es einst mit mir  
zur Abreise in die Ewigkeit, früh oder spät, ich werde  
nicht zittern Ihr könnt dann meinen Kopf hier auf  
den Schandpfahl stecken, vielleicht trägt er jenseits doch eine  
Krone. — Ich habe versprochen mit der Pränumer-  
ationserklärung den Schluss zu machen, hier steht sie,  
und zwar nach aller philosophischen Genauigkeit.

Pränumeration, dieses so beliebte und erschreckliche  
Wort, beliebt für alle Verleger, erschrecklich für alle  
diejenigen, die sich lieber die Ohren schlüzen lassen,  
eh' sie einen Kreuzer von Handen geben, dieses so voll-  
wichtige Wort heißt bey einem Herrn nichts anders,  
als wenn er zu seinem Bedienten spricht:

Höre Johan, da hast du 25 Batzen, geh hin  
zum Verleger, und laß mich einschreiben fürs Wo-  
chenblatt; bring aber einen Schein zurück. Der hung-  
rige Wochenkerl macht Einen fast toll mit seinem  
ewigen Pränumerationsgeheul! Nu, was stehst du  
da, wie ein Opferstock! Geh', packe dich.

Joh. Je, Herr, wo wohnt der Verleger? Ists der  
Buchbinder oder der Buchdrucker, der Bücherträmer  
oder der Kalendermacher.

Sr. Narr! Buchbinder, Buchdrucker, Kalendermacher,  
Verleger, ist alles ein Teufel.

Joh. Ja so, oh dann kann ich nicht verirren, der  
Teufel wohnt ja in allen Ecken.

Betrifft die Pränumeration Leute von mittlerm Stande,  
die etwas Neugierde besitzen, und das Geld doch nicht  
gern wegwerfen. Dann heißt es ungefähr so:

„Ja, das Ding möcht' ich doch auch gern lesen?  
„Es soll oft gar närrisches und spaßhaftes Zeug darin  
„stecken. Aber fünf und zwanzig Batzen, das ist  
„auch gar viel Geld. Wenn ich noch einige Mit-  
„halter finden könnte, dann würds noch angehen. —  
„He, Annelise, geh doch zum Vetter Franz, zum  
„Gevatter Mathee, zum Urs Friedrich, zum Nachbar  
„Fost ic Mach, daß etwa 25 Pränumeraturen fürs  
„Wochenblatt zusammen bringst. Dann kostets ja Einen  
„das ganze Jahr durch mehr nicht, als 4 Kr. das  
„Papier ists werth, blos die Tabakspfeiffe damit  
„anzuzünden. —

O, wenn die liebe Annelise diese guten Leute nur alle zu  
Haus antrift, sonst bin ich wieder um eine Pränumerati-  
on verfroren. — Noch giebt es eine andere Klasse von  
Leuten, dort lautet es also:

„Ich hab ein Teufel von seinem Blatt! giebt weder  
„kalt noch warm. Ich geh mir lieber zur dicken Frau  
„Vimpin, da kann ich mir um dies Geld 25 mal mein  
„Krauselein ausleeren. Dies stärkt Kopf und Herz;  
„aber dies fade Geschmirr von albernen Neuigkeiten  
„und Possen pflanzt nur Unwissenheit und Müßigang  
„in die Stadt. Zudem, wenns auch bisweilen Lang-  
„weile absezt, so ist immer ein oder der andere Spaß-  
„vogel da, der uns derley Possen gratis erzählt.

---

---

### Fruchtpreise.

Kernen, 18 Bz. 17 Bz. 2fr. 17 Bz.  
Mühlengut 13 Bz. 12 B. 2 fr. 12 Bz.  
Roggen 10 Bz. 9 Bz. 2 f.  
Wicken, 10 Bz.